

auf den Lippen, aber zugleich mit dem geschärften Messer im Gürtel und dem geladenen Gewehr in der Hand. Er versprach Liebe und Frieden und gab Haß und Blut. Der Rote mußte weichen, Schritt um Schritt, immer weiter zurück. Von Zeit zu Zeit gewährleistete man ihm ‚ewige‘ Rechte auf ‚sein‘ Territorium, jagte ihn aber schon nach kurzer Zeit wieder aus demselben hinaus . . .“ Spricht das schon eindeutig gegen den Vorwurf der Rassendiskriminierung, den man zuweilen mit dem des Nationalismus verband, weil Karl May seine deutschen Helden allzu heldisch und überlegen darstellte (u. a. auch von den faschistischen Machthabern für ihre Propaganda benutzt), so bekennt er sich im „Old Surehand“ eindeutig für die Gleichheit der Menschen unterschiedlicher Völker und Hautfarbe: „Ich bin etwas weiter in der Welt herumgekommen als ihr und habe unter den Schwarzen, Braunen und Roten wenigstens ebensoviele gute Menschen gefunden, wie bei den Weißen.“ Und an anderer Stelle: „Die Weltgeschichte . . . hat bisher noch jedes Kapitel der Selbstüberhebung mit einem bestrafenden Schluß versehen und diesen Akt für spätere Geschlechter in der ernsten, eindringlichen Sprache der Ruinen aufbewahrt.“

Diese mahnenden Worte paßten den auf einen Krieg hinarbeitenden Kräften im kaiserlichen, imperialistischen Deutschland nicht in ihr Konzept. Als Karl May gebeten wurde, für das Buch „China. Ein Denkmal den Streitern und der Weltpolitik“, gedacht als glorifizierende Rechtfertigung des Einsatzes und der verübten Grausamkeiten des deutschen Heeres im sogenannten Boxeraufstand (1900/01), einen Beitrag zu schreiben, verfaßte er zum Entsetzen des Herausgebers „Et in Terra Pax“, eine große Botschaft für Völkerfrieden und Völkerverständigung. Als Karl May aufgefordert wurde, davon Abstand zu nehmen oder das Werk wesentlich zu ändern, tat er dies nicht. Im Gegenteil, inhaltlich erweitert, veröffentlicht er es 1904 nochmals unter dem Titel „Und Friede auf Erden“.

Da bei dem riesigen Leserkreis zu befürchten stand, daß im Vorfeld des ersten Weltkrieges solch unerwünschte pazifistische Gedanken auf fruchtbaren Boden fallen könnten, bezien reaktionäre und militante Kreise sofort Stellung gegen Karl May. Schonungslos decken sie seine Vorstrafen auf, verwickeln ihn in endlose Prozesse, zermürben seine Gesundheit. So kann sein geschwächter Körper auch keinen Widerstand mehr leisten, als er sich nach einem Vortrag am 22. März 1912 vor 2 000 Zuhörern in Wien, unter ihnen auch die Vorkämpferin der Friedensbewegung, Berta von Suttner, eine Erkältung zuzieht. Nur eine Woche später, am 30. März 1912, stirbt Karl May.

„ . . . was mich am stärksten an seinem Schrifttum gefangen nahm, war das herzhaft Bekenntnis zur Friedfertigkeit und gegenseitigen Verständigung . . .“

Albert Schweitzer (1875–1965)

Doch seine Worte aus dem allegorisch-orientalischen „Mir von Dschinnistan“ (1907/08) haben gerade heute besonders eindringliche Bedeutung: „Hat der Krieg eine eiserne Hand, so habe der Friede eine stählerne Faust . . . Will der Friede imponieren . . ., so schaffe er sich Macht . . . Alle Rüstung der Erde und alle Rüstung ihrer Völker war bisher auf den Krieg gerichtet. Als ob es unmöglich wäre, in eben derselben und viel nachdrücklicheren Weise auf den Frieden zu rüsten!“

Klaus Hoffmann

Peter Neumann

Karl-May-Museum Radebeul

8122 Radebeul 1, Karl-May-Straße 5

Ruf: Dresden 7 31 69

Öffnungszeiten: täglich von 9 bis 17 Uhr (außer montags)

Im Januar bleibt das Museum geschlossen.

Herausgeber:

Karl-May-Stiftung Radebeul

Copyright 1985

Druck: Polydruck, BT Radeberg, III-9-157 J 413-85

KARL-MAY-MUSEUM

Radebeul

Karl May

Leben und Werk

Ausstellung
in der
Villa »Shatterhand«

In den genannten Periodica finden sich noch weitere Beiträge des Schriftstellers. Insbesondere sei auf die im Deutschen Hausschatz 1881–1887 erschienene Orientserie „Giölgeda padishanün“ hingewiesen, die Band 1 bis 6 der Gesammelten Reiseerzählungen darstellt.

Weitere Erzählungen Karl Mays druckten u. a. folgende Zeitschriften ab:

Deutsche Boten / Weltspiegel (Dresden), Feierstunden am häuslichen Herd (Dresden), Das Buch für alle (Stuttgart), Deutsche Gewerbeschau (Dresden), Die Heimat (Wien–Leipzig), Omnibus (Hamburg), Heimgarten (Graz), Belletristische Korrespondenz (Bielefeld–Leipzig), Über Land und Meer, Illustrierte Welt (Stuttgart–Leipzig–Berlin–Wien), Trewends Volkskalender (Breslau), Münchmeyers Haus- und Familienkalender (Dresden), Eichsfelder Marienkalender (Heiligenstadt), Regensburger Marienkalender (Regensburg), Einsiedler Marienkalender (Einsiedeln–Waldeshut), Benzigers Marienkalender (Einsiedeln–Landshut–Köln).

II. Lieferungsromane Verlag H. G. Münchmeyer, Dresden

1882–1884 „Waldröschen oder Die Verfolgung rund um die Erde“
 1883–1885 „Der verlorene Sohn oder Der Fürst des Elends“
 1885–1887 „Deutsche Herzen, deutsche Helden“
 1886–1887 „Der Weg zum Glück“

Zusammen mit dem in einer Zeitschrift abgedruckten Lieferungsroman „Die Liebe des Ulanen“ wurden diese Kolportagewerke in den Jahren 1900 bis 1907 nichtautorisiert in Lieferungen bzw. 25 Einzelbänden neu herausgegeben, u. a.

1901 „Der Fürst der Bleichgesichter, I“
 „Eine deutsche Sultana“
 (aus: „Deutsche Herzen, deutsche Helden“)
 1902 „Der Schatz der Mixtekas“, „Matavase, der Fürst des Felsens“, „Erkämpftes Glück III“ (aus: „Waldröschen“)
 1903 „Der Geldprotz“ (aus: „Der Weg zum Glück“)
 1904 „Die Sklaven der Arbeit“
 (aus: „Der verlorene Sohn“)
 1905 „Der Spion von Ortry“
 (aus: „Die Liebe des Ulanen“)

III. Jugendschriften Verlag Speman, Stuttgart / Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart–Berlin–Leipzig

1887 Der Gute Kamerad („Der Sohn des Bärenjägers“, Buchausgabe 1890)
 1888/89 Der Gute Kamerad („Kong-kheou, das Ehrenwort“, Buchausgabe „Der blaurote Methusalem“, 1892)
 1891/92 Der Gute Kamerad („Das Vermächtnis des Inka“, Buchausgabe 1895)
 1893 Buchausgabe „Die Sklavenkarawane“
 1893/94 Der Gute Kamerad („Der Ölprinz“, Buchausgabe 1897)
 1894 Buchausgabe „Der Schatz im Silbersee“
 1898 Der Gute Kamerad („Der schwarze Mustang“, Buchausgabe 1898)

IV. Einzelne Buchausgaben verschiedener Verlage (Auswahl)

1879 Stuttgart „Im fernen Westen“
 1885 Köln „Die Wüstenräuber“
 1896 Berlin „In fernen Zonen“
 1900 Freiburg i. Br. „Himmelsgedanken“ (Gedichte)
 1901 Dresden „Wanda“
 1902 Dresden „Humoresken und Erzählungen“
 1903 Dresden „Erzgebirgische Dorfgeschichten“
 1910 Berlin „Der Karawanenwürger“
 1916 Radebeul „Geographische Predigten“

„Das Lieblingsbuch meiner Knabenjahre? Die Romane von Karl May.“

Leonhard Frank (1882–1961)

V. Gesammelte Reiseerzählungen Verlag F. E. Fehsenfeld, Freiburg i. Br.

1892–1910 Normalausgabe in 33 Bänden
 von Bd. 1 „Durch Wüste und Harem“ bzw. „Durch die Wüste“
 bis Bd. 33 „Winnetou, IV“
 1905–1910 Ausgabe mit Titelbildern von Sascha Schneider
 1907–1912 Illustrierte Ausgabe in 30 Bänden
 von Bd. 1 „Durch die Wüste“
 bis Bd. 30 „Und Friede auf Erden“

VI. Pazifistisch-symbolisches Spätwerk

1899 „Am Jenseits“ (Band 25)
 1901/1904 „Et in terra pax“ / „Friede auf Erden“ (Bd. 30)
 1902/03 „Im Reiche des silbernen Löwen, III/IV“ (Bd. 28/29)
 1906 „Babel und Bibel“ (Drama)
 1907/08 „Der Mir von Dschinnistan I, II“
 1909 Buchausgabe „Ardistan und Dschinnistan, I, II“ (Bd. 31/32)
 1910 „Schamah“
 1912 „Empor ins Reich der Edelmenschen“ (Vortrag in Wien)

VII. Autobiographische Schriften

1897 Deutscher Hausschatz
 („Freuden und Leiden eines Vielgelesenen“)
 1910 „Mein Leben und Streben“
 1912 „Mein Leben und Streben“, neuhrg. v. Klara May
 1916 „Ich“ (Bd. 34)

VIII. Gesammelte Werke (Nachfolge- und Neuausgaben)

1913–1945 Radebeul: Karl-May-Verlag, Ausgabe in 65 Bänden, u. a.
 von Bd. 34 „Ich“
 bis Bd. 65 „Der Fremde aus Indien“
 Bamberg: Karl-May-Verlag, Ausgabe in 73 Bänden
 (Stand 1984), u. a.
 von Bd. 65 „Der Peitschenmüller“
 bis Bd. 73 „Der Habicht“

IX. Ausgewählte Werke

1932 ff. Berlin: Verlag Neues Leben (Stand 1984)
 Begonnen mit „Winnetou I–III“

„Jugend will und braucht Abenteuergeschichten, Kraft, Romantik, und das gab Karl May in reichstem Maße und dazu einen tieferen ethischen, humanen Gehalt, der vielleicht nicht jedermann paßt, aber gewiß niemandem schadet und vielen genützt hat.“

Peter Rosegger (1868–1918)

„Ich höre, daß Karl May der Öffentlichkeit so lange als guter Schriftsteller galt, bis irgendwelche Missetaten aus seiner Jugend bekannt wurden. Angenommen aber, er hat sie begangen, so beweist mir das nichts gegen ihn . . . Jetzt vermute ich in ihm erst recht einen Dichter.“

Heinrich Mann (1871–1950)

Bei einem Zusammensein 1949 erinnerten sich Einstein und Schweitzer voller Begeisterung an den Favoriten ihrer Jugend: „Die meisten Reisebücher, die ich las, haben mich gelangweilt, ein Karl-May-Buch nie.“

Albert Einstein (1879–1955)

Karl May – Werk und Wirkung

Für seine schriftstellerischen Pläne findet Karl May gute Bedingungen vor. Das sich auf dem Wege zum Imperialismus befindliche deutsche Kaiserreich sah sich zu verbesserten Bildungsmöglichkeiten auch für die werktätigen Klassen und Schichten gezwungen, in denen sich dadurch ein breiteres Lesebedürfnis entwickelte. Der technische Stand der Polygraphie ermöglicht nun die Massenproduktion von Zeitschriften und Büchern. Besonders die Unterhaltungsliteratur nimmt einen riesigen Umfang an. Sie soll den Leser auf Traumreisen in exotische Fernen führen, den schweren täglichen Kampf um die Arbeit und Brot vergessen lassen und den Proletarier für Klassenkämpfe, die sich in jener Zeit immer mehr zuspitzen, weniger geneigt machen.

Rein äußerlich gesehen, scheint Karl May mit seinen heroisierenden Abenteuer- und Reisebeschreibungen in diese Linie der Trivalliteratur hineinzupassen. Aber er dichtet nicht nur leitbildhafte Helden, mit denen sich jeder anständige und ehrliche Mensch identifizieren kann, er läßt seine Helden auch tapfer gegen Verbrechen, Ungerechtigkeiten und soziale Mißstände kämpfen, wengleich Karl May auch erst gegen Ende seines Lebens die ihnen innewohnenden sozialökonomischen Widersprüche klarer anspricht.

Karl Mays großer und ständig wachsender Leserkreis, besonders unter den Arbeitern, die keine Mühe haben, seine spannungsgeladenen und in ihrem einfachen dramatischen Aufbau leicht überschaubaren Erzählungen zu folgen, erklärt sich aber wohl auch aus der Wahl in jener Zeit aktueller politischer Schauplätze. Als Karl May seine in den USA angesiedelten Reiseerzählungen schrieb, standen dort die Indianer im verzweifelten Widerstandskampf, ohne daß sie damit den Raub ihrer angestammten Lebensgebiete, die Zerstörung ihrer traditionellen Kulturen und ihre schließlich zwangsweise Einpferchung in zumeist öden, kaum den Lebensunterhalt sichernden Reservationen aufhalten konnten. Der andere große Schauplatz seiner Reiseerzählungen, der Vordere Orient und der Balkan, stand in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts im besonderen Interessensfeld der imperialistischen Mächte Europas.

Wenn auch Karl May keine realistischen Reiseberichte schrieb, so setzte er doch gezielt und sehr geschickt immer wieder historische oder geographisch-länderkundliche Fakten ein, um dem Leser glaubhafter zu machen, daß er alles selbst erlebt habe. Aber diese Fakten entnahm er seiner mit guten einschlägigen Sachbüchern und Forschungsquellen ausgestatteten Bibliothek.

Mit seinem Eintreten für ein friedliches Zusammenleben der Menschen und Völker und seiner Stellungnahme gegen Ausbeutung, Unterdrückung und Sklaverei vermittelt Karl May in seinen Werken hohe humanistische Wertvorstellungen. So liest man beispielsweise schon im Vorwort zur Erstausgabe des „Winnetou“, 1893: „. . . Der Weiße kam mit süßen Worten

Karl May und die Villa „Shatterhand“

Karl May zog am 14. Januar 1896 in die Villa „Shatterhand“ ein. Sie blieb seine Wohn- und Arbeitsstätte bis zu seinem Tode am 30. März 1912.

Hier empfing Karl May oft Freunde und Verehrer. Dabei wurden den Gästen auch die Räumlichkeiten vorgestellt; wenn man so will, ein damals noch nicht offizieller „Museumsbesuch“.

Egon Erwin Kisch, der Karl May 1910 besuchte, schrieb darüber in seinem Artikel „Im Wigwam Old Shatterhands“: Die Diele betont allerwiddestes Wildwest . . . Tomahawks und Bumerangs kreuzen sich, doppelläufige Gewehre und vierschneidige Tigermesser, Lassos und Zaumzeug umschlingen Jagdtrophäen, Schirwans, Mokassins und alles übrige, was zur stilgemäßen Ausrüstung eines ruhmreichen Trappers gehört. Noch phantastischer der Salon . . . Bric-à-brac (Trödlerkram) aus Wachsstein und Porzellan Chinas, bemalte indische Holzskulpturen, phönizische Steinstatuetten füllen die Vitrinen, die Zimmerecke schneidet ein geflochtener Wandschirm voll Koransprüche . . . Dann gingen wir in den Garten . . . Zuerst . . . in einen Holzschuppen, der mit amerikanischen und asiatischen Gegenständen zu einem Raritätenkabinett umgewandelt ist.“

Nach schriftlichen Hinweisen anderer Besucher soll Karl May nach der Orientreise in seinem dem Haus gegenüberliegenden Obstgarten ein mit Reiseandenken ausgestattetes Beduinenzelt aufgestellt haben. In seinem Nachlaß befand es sich nicht. Vielleicht hat es das europäische Klima nicht überstanden, und die Reiseandenken wurden später in einem „Holzschuppen“ untergebracht. Ein Foto mit Klara May, aufgenommen 1905 oder 1906, bietet einen Blick in jenes „Orient“ genannte Zelt.

Im Karl-May-Jahrbuch 1921 schrieb Euchar A. Schmid, der Leiter des 1913 gegründeten Karl-May-Verlages, daß Klara May und er den Gedanken erwogen haben, „die Villa ‚Shatterhand‘ . . . der Öffentlichkeit zugänglich zu machen“. Aus dem Jahre 1926 liegt ein entsprechender Bauplan zur räumlichen Veränderung des Obergeschosses vor. Realisiert wurde dieses Projekt nicht. Anstelle dessen errichtete man im Garten hinter dem Wohnhaus die „Villa Bärenfett“, da die Unterbringung der in jenem Jahre von Patty Frank angebotenen und auch erworbenen umfangreichen Sammlung nordamerikanischer Indianerobjekte größere Ausstellungsräumlichkeiten voraussetzte.

Obwohl die „Villa Bärenfett“ den Namen „Karl-May-Museum“ erhielt, war dieses weder bei seiner Eröffnung 1928 noch nach der Einrichtung eines „Karl-May-Gedächtnisraumes“ 1937 ein im echten Sinne des Wortes über Leben und Werk des Schriftstellers Karl May informierendes Museum. Dieses Vorhaben blieb bis zur Eröffnung dieser Ausstellung unerfüllt.

Karl May – Stationen seines Lebens bis 1874

Am 25. Februar 1842 kam Karl Friedrich May im sächsischen Ernstthal als fünftes von vierzehn Kindern des Heimwebers Heinrich August May und seiner Ehefrau Christiane Wilhelmine, geb. Weise, zur Welt. Er war der einzige Junge, der neben vier Schwestern am Leben blieb.

„Ich bin . . . ein Lieblingskind der Not, der Sorge und des Kummers.“ So leitet Karl May seine 1910 erschienene Selbstbiographie „Mein Leben und Streben“ ein. Immer vom Hunger verfolgt und von den Verlegern (Aufkäufer der Stoffe) gnadenlos ausgebeutet, lebt die Familie May unter dem Existenzminimum und teilt dieses harte Los mit Hunderten Heimwebern von Ernstthal.

Das Geburtshaus, Erbgut der Mutter, muß verkauft werden. Eine Mietwohnung am Marktplatz wird ab 1845 zur neuen Heimstatt. Hier erst lernt Karl May, Not und Elend mit eigenen Augen zu sehen. Schon wenige Monate nach seiner Geburt erblindet, gibt ihm eine Operation im fünften Lebensjahr das Augenlicht wieder.

Bis dahin kümmerte sich vornehmlich die Großmutter (Mutter des Vaters) um die Erziehung des Kindes. Sie war eine gute Märchenerzählerin, regte damit die innere Vorstellungswelt des ohnehin phantasiebegabten Knaben noch mehr an. Märchen aus „Tausendundeiner Nacht“ las sie ihm immer und immer wieder vor.

Für den wieder sehend gewordenen Sohn übernahm nun der Vater die Erziehung, und das mit äußerster Strenge und Härte. „Ich sollte ein gebildeter, womöglich hochgebildeter Mann werden“, schrieb May in seiner Selbstbiographie. „Das, was ich nach Vaters Ansicht zu lernen hatte, beschränkte sich keineswegs auf den Schulunterricht und auf die Schularbeiten. Er brachte alles, was er fand, herbei. Ich mußte es lesen oder gar abschreiben weil er meinte, daß ich es dadurch besser behalten könne. Alte Gebetsbücher, Rechenbücher, Naturgeschichten, gelehrte Abhandlungen, von denen ich kein Wort verstand.“ Um den Lernprozeß zu unterstützen, mußte Karl Privatstunden nehmen. Das Geld dafür sollte er sich durch Kegelaufsetzen verdienen. Zwei Leihbibliotheken der Stadt, eine davon in dieser Kegelkneipe, fanden das Interesse des lesehungrigen Knaben. Hier las er „Schundliteratur“, wie er sie selbst bezeichnete, der er sich dennoch nicht entziehen konnte, „ganze Nächte glühenden Auges über sie gebeugt“. So „Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann“, „Sallo Sallini, der edle Räuberhauptmann“, „Himlo Himlini, der wohlthätige Räuberhauptmann“ u. a. m.

1848 bis 1856 besuchte Karl May die Volksschule. Ab 1856 absolvierte er am Fürstlich-Schönburgischen Seminar in Waldenburg zunächst sein Proseminar und im Anschluß daran ein vierjähriges Lehrstudium. Nach der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1948/49 war die Reaktion sehr darauf bedacht, daß derartige Lehrerseminare keine „Staatsfeinde“

Zur Ausstellung

Wie aus dem Titel ersichtlich, begrenzt sich die Ausstellung in ihrem wesentlichen Inhalt auf die Darstellung des Lebens von Karl May (1842 bis 1912), das ab 1875 in engem Zusammenhang mit seinem Wirken als Schriftsteller zu sehen ist.

Sie zeigt völkerkundliche, vornehmlich orientalische Gegenstände aus dem Besitz Karl Mays, mit denen er die Räume in der Villa „Shatterhand“ ausstattete oder die er zu anderen persönlichen Zwecken verwendete.

Die Bilddokumente über Leben und Werk Karl Mays sowie das gesamte Schriftgut stellte Dr. Klaus Hoffmann, Radebeul, aus seinem Privatarchiv zur Verfügung. Alle anderen Ausstellungsstücke sind Eigentum der Karl-May-Stiftung Radebeul. Die ursprüngliche Absicht, auch das Obergeschoß der Villa „Shatterhand“, in dem sich ehemals das Arbeitszimmer und die Bibliothek befanden, für die Ausstellung zu nutzen, mußte aus baustatischen Gründen aufgegeben werden. Das hatte Auswirkungen auf die Zahl und Auswahl der Exponate.

Die Realisierung des Ausstellungsobjektes lag in den Händen der Mitarbeiter des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden. Das wissenschaftliche Drehbuch dazu, an dem zu bestimmten Abschnitten Dr. Hoffmann mitarbeitete, wurde von Dr. Peter Neumann verfaßt. Der Entwurf für die technische Einrichtung der Ausstellung stammt von Erhard Diener, der mit seinem Kollektiv auch für die gestalterische Umsetzung der wissenschaftlichen Vorgaben sorgte.

mehr zeugten. Ein strenges, nach preußischem Muster ausgerichtetes Schulreglement sollte das verhindern, und Proletarierkinder standen zweifellos unter besonderer Beobachtung.

Im Januar 1860 bezichtigte man Karl May des Diebstahls von 6 Kerzen, Anlaß genug, ihn sofort vom Seminar zu verweisen. Auf Fürsprache des Pfarrers Schmidt aus Ernstthal durfte er seine Ausbildung auf dem Lehrerseminar in Plauen fortsetzen, schloß dort im September 1861 seine Schulamtskandidatenprüfung mit der Gesamtnote „Gut“ ab und erhielt eine erste Anstellung als Hilfslehrer an einer Armenschule in Glauchau. Doch nach 14 Tagen war er bereits wieder arbeitslos. Grund: Sein Gastwirt zeigte ihn an, weil er sich seiner Ehefrau „unzüchtig“ genähert habe. Noch einmal erhielt er eine Chance zur Ausübung seines Berufes. Auf ein Inserat hin wird er Lehrer an einer der Fabrikschulen der Spinnereien Julius Claus und C. F. Solbig & Söhne in der Industriegemeinde Alchemnitz. Zum Weihnachtsfest 1861 nimmt er leichtfertigerweise die Taschenuhr, eine Tabakspfeife und eine Zigarrenspitze seines Zimmermitbewohners, Dinge, die er sich noch nicht leisten kann, mit nach Ernstthal. Der Eigentümer erstattet Anzeige. Karl May wird verhaftet und wegen „widerrechtlicher Benutzung fremder Sachen“ zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Ein unsagbar hartes Urteil, ausgesprochen von einer Klassenjustiz gegenüber einem Proletarierkind, die May von nun an nicht mehr aus ihren Fängen lassen wird.

Karl May verbüßte diese Strafe im September/Oktober 1862. Seine Studienzeugnisse hatte man ihm abgenommen und ihn für immer aus dem Schulamtsdienst entlassen. Im Dezember 1862 wird er gemustert und als militärunwürdig befunden. Mit Nachhilfestunden, Auftritten als Rezitator und Musiker, darunter auch mit eigenen Kompositionen, fristet Karl May notdürftig sein Leben.

„Was ist an ihm auszusetzen? Daß er lügt, ist das Beste an ihm. Damit rückt er in die Reihe der Märchenerzähler.“

Heinrich Spoerl (1887–1955)

„Was alles seine Angreifer gegen May vorbringen, spricht für ihn; und es ist schändliche Undankbarkeit derer, die ihre besten Jugendstunden seinen Mordgeschichten verdanken, dem Manne, der das Prädikat eines Dichters ohne Einschränkung verdient.“

Erich Mühsam (1874–1934)

Nach Erhalt einer Rehabilitationsschrift für Karl May bemerkte er in einem Dankbrief vom 28. Dezember 1918: „Mich freut dies besonders, weil ich ja die Karl-May-Bücher seit Jahren schätze und immer wieder gern lese.“

Karl Liebknecht (1871–1919)

„Wir lasen Karl May! . . . Karl May war das Ideal unserer Jugend!“

Egon Erwin Kisch (1885–1948)

Ab Juli 1864 begeht er verschiedene Hochstapeleien, eignet sich unter falschem Namen Geld, Kleider, Pelze an, wird gestellt und vom Leipziger Bezirksgericht zu einer Strafe von vier Jahren und einem Monat Arbeitshaus, zu verbüßen auf Schloß Osterstein in Zwickau, verurteilt. Dort darf er als Schreiber des Inspektors arbeiten und hat Gelegenheit, die Anstaltsbibliothek ausgiebig zu Lesestudien zu nutzen. Ob ihm hier bereits die Werke von James Fenimore Cooper, erschienen zwischen 1823 und 1842, das mehrbändige Werk von Gabriel Ferry „Der Waldläufer“ (Halle 1851), von Karl May später in einer bearbeiteten Fassung herausgegeben, die Reiseberichte von Balduin Möllhausen, publiziert zwischen 1858 und 1861 und die auf Karl May späteres literarisches, auf Amerika bezogenes Schaffen am meisten Einfluß nehmenden Bücher von Friedrich Gerstäcker zugänglich waren, weiß man nicht genau.

Aber andere Quellen mit abenteuerlichen Berichten über ferne Länder waren vermutlich in der Anstaltsbibliothek vorhanden, darunter die Wochen- und Monatszeitschriften „Das Ausland“ (seit 1828), die „Illustrierte Zeitung“ (seit 1843), „Die Natur“ (seit 1852), „Die Gartenlaube“ (seit 1853) und der „Globe“ (seit 1862). Möglicherweise davon angeregt, schreibt Karl May 1868 sein „Repertorium C. May“, einen noch heute erhaltenen Plan mit 137 Titeln und Skizzen für künftige eigene literarische Arbeiten.

Am 2. November 1868 ist Karl May wieder in Freiheit, auf „allerhöchste Gnade“ vorzeitig entlassen. Doch schon im März 1869 wird er mit ähnlichen Delikten erneut straffällig. Wieder eigentlich nur Lappalien, aber diesmal bleibt die Klassenjustiz unerbittlich, nochzumal er nach seiner Verhaftung im Juli entfliehen kann und erst Anfang 1870 wieder gefaßt wird. Es folgen vier Jahre Zuchthaus in Waldheim, die er diesmal voll verbüßen muß.

Am 2. Mai 1874, dem Tage seiner Haftentlassung, schwört sich Karl May, daß nun Schluß sei mit dieser Art des Aufgehens gegen Staat und Justiz. Nur einmal noch, fünf Jahre später, muß er wegen angeblicher Anmaßung eines „öffentlichen Amtes“ für drei Wochen ins Gefängnis. Er hatte „auf eigene Faust“ den Unfalltod eines Verwandten im Erzgebirge klären wollen und war dabei in den Verdacht geraten, sich als „Untersuchungsrichter“ auszugeben zu haben.

Aber was bemerkenswerter ist: 1875 beginnt die steile Laufbahn des Schriftstellers Karl May. Zunächst noch ist er gezwungen, seine literarische Arbeit von Ernstthal aus zu erledigen. Zwei Jahre Polizeiaufsicht binden ihn an seine Heimatstadt. 1876 lernt er in Ernstthal Emma Pollmer kennen, mit der er sich am 17. August 1880 vermählt. Das Ehepaar wohnt bis April 1883 in Hohenstein, siedelt dann nach Dresden über.

Es bedarf jedoch erst der großen Publikuserfolge seiner Werke und damit verbunden des Aufstiegs zur Wohlhabenheit, bis sich 1896 Karl May mit der Villa „Shatterhand“ sein endgültiges Domizil leisten kann.

Karl May – das literarische Werk von 1875 bis 1912

Außer seinen bekannten Reiseerzählungen verfaßte Karl May zahlreiche Novellen, Humoresken, erzgebirgische Dorfgeschichten, Kriminalerzählungen, belehrende Aufsätze, autobiographische Darstellungen, kolportagehafte Lieferungsromane, Marienkalender-Geschichten sowie literarisch kunstvolle symbolische Werke, ein Drama und Gedichte. Seine Werke sind in 28 Sprachen übersetzt worden. Allein die deutschsprachige Gesamtauflage nähert sich der 80-Millionen-Grenze.

Es ist verständlich, daß die Ausstellung nur eine möglichst repräsentative Auswahl bringen kann, die einen Überblick über einzelne Schaffensperioden vermittelt und die Vielfalt seines Werkes charakterisiert. Bewußt wurde deshalb der Schwerpunkt auf die zu Lebzeiten des Schriftstellers erschienenen Zeitschriften- und Buchausgaben gelegt. Bis auf wenige Ausnahmen sind diese Werke von Karl May autorisiert.

Das gleiche Auswahlprinzip galt für fremdsprachige Texte. Auch bei der Sekundärliteratur wurde auf eine Auswahl der bis zum Jahre 1912 erschienenen Schriften und auf zeitgenössische Werke zur deutschen Literaturgeschichte Wert gelegt, die Karl May erwähnen. Auf Titel aus neuerer Zeit ist lediglich dann zurückgegriffen worden, wenn es galt, Erst- und Nachfolgeausgaben in ihrer reizvollen bibliophilen Aufmachung nebeneinander zu stellen, oder wenn es sich um Neuaufnahmen in die Reihe der Gesammelten Werke handelte.

I. Redakteur und Mitarbeiter verschiedener Unterhaltungszeitschriften

1875	Dresden/Pirna	Der Kamerad („Rückblicke eines Veteranen“, Gedicht)
1875	Dresden	Der Beobachter an der Spree / Der Beobachter an der Elbe / Hannoversches Familienblatt („Aus der Mappe eines Vielgereisten“: „Der Gitano“; „Wanda“)
1875/76	Dresden	Schacht und Hütte („Geographische Predigten“; belehrende Aufsätze; Gedichte)
1875/76	Dresden	Deutsches Familienblatt („Inn-nu-woh, der Indianerhäuptling“)
1877	Stuttgart	Illustrierte Chronik der Zeit („Ausgerüchert“)
1877	Stuttgart	Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens („Der Dukatenhof“)
1878 1879/80	Dresden/Leipzig Stuttgart	Frohe Stunden („Die Gum“) / Alldeutschland / Für alle Welt („Ein Dichter“, „Der Giftheimer“, „Dreifach gefangen“; „Szepter und Hammer“)
1879	Regensburg	Deutscher Hausschatz („Three carde monte“, „Unter Würgern“)
1883 1883–1885	Stuttgart Dresden	Vom Fels zum Meer („Saiwa tjalem“) / Deutscher Wanderer („Die Liebe des Ulanen“)
1884 1888	Stuttgart Berlin	Das Neue Univerum („Der Ölbrand“) / Deutsche Gartenlaube („Schloß Wildauen“)
1897/98	Regensburg	Deutscher Hausschatz („Im Reiche des silbernen Löwen, I, II“)

„Er ist . . . von einer verblüffenden und naiven Ehrlichkeit. Er ist der glänzendste Vertreter eines Typs von Dichtung, der zu den ganz ursprünglichen gehört und den man etwa Dichtung als Wunsch Erfüllung nennen könnte. Nun, ich kenne ihn jetzt und empfehle seine Bücher.“

Hermann Hesse (1877–1962)